

"Ich schwöre es"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **14 (1938-1939)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht die vollkommenen Waffen oder die numerische Ueberlegenheit oder die Anordnungen der obersten Leitung sichern an erster Stelle den kriegerischen Erfolg, sondern *der Geist, der die Armee beseelt*. Dieser Geist wurzelt in dem festen Willen eines jeden, seinen Teil der Verantwortlichkeit für die Sicherheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes freudig auf sich zu nehmen. Er führt zur Erkenntnis, daß ernste *Pflichtauffassung* und *in allen Lagen standhaltende Disziplin* die ersten Erfordernisse sind, um im Kriege brauchbar zu sein.

Ich habe das Vertrauen, daß die Armee von dem Geiste beseelt ist, und ich erwarte von jedem Vorgesetzten, daß er die Stärkung und Festigung dieses Geistes als seine oberste Aufgabe ansieht. »

„Ich schwöre es“.

Mittwoch den 5. August, 16 Uhr, steht das Bataillon nach beendigter Kriegsmobilmachung vor der breiten Front der Kaserne in Kolonnenlinie bereit. Von der Stadt her reitet in verhaltenem Trab durchs Tor der Umzäunung ein hagerer Offizier mit martialischem Schnurrbart. Es ist der Vertreter der kantonalen Regierung, Major St. Der Bataillonskommandant kommandiert « Achtungstellung » und meldet die Truppe marschbereit. Wie von geheimem Zauber erstarrt, steht das mächtige Menschenviereck, unbeweglich, scheinbar mit dem harten Boden verwachsen. Die aufgepflanzten Bajonette, die eingestellten Säbel werfen Reflexe in der grellen Augustsonne. Die huschenden Lichter fragen nicht nach Grundstellung und Vorschrift.

Plötzlich hebt das Spiel an. Der alte Fahnenmarsch fährt uns in die Knochen. Aus dem Kasernentor in unserm Rücken hallen taktfeste Schritte. Es knirscht der Kies unter den schwerbenagelten Gebirgsschuhen. Eine kleine Gruppe marschiert durch das Mannschaftsviereck, es ist der Fähnrich und die Ehrenwache. Das rauschende, klatschende Banner, die flammende Seide, die eigenartige, durch stehenden Rhythmus auffallende Musik, die knirschenden Schritte der Fahnenwache, das alles verschmilzt zu einem unlöschbaren, seltenen Eindruck.

Knapp vor dem Regierungsvertreter hält die kleine Gruppe an und macht scharf Kehrt. In markanter, kurzer Ansprache grüßt dieser das flatternde Feldzeichen und nimmt im Namen des Bundesrates von der Truppe den Kriegseid ab. Der Bataillonskommandant verliest die Eidesformel:

« Ich schwöre, der Eidgenossenschaft Treue zu leisten, für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben zu opfern, die Fahne niemals zu verlassen, die Militärgesetze getreulich zu halten, den Befehlen der Vorgesetzten genauen und unbedingten Gehorsam zu leisten, strenge Manneszucht zu üben und alles zu tun, was die Ehre und die Wohlfahrt des Vaterlandes erfordern. »

« Käppi und Gewehr in die linke Hand! » wird befohlen. Dann spricht Regierungsrat St.: « Ich fordere Euch auf, die Schwörfinger zu heben und zu sprechen: Ich schwöre es! »

Tausend Hände recken sich zur Höhe. Ein Rauschen durchflutet die Stille. Hart und jedes Wort verständlich braust es durch die Luft: « Ich schwöre es! »

Es ist kein Jubel, der aus den drei Worten tönt und von der kahlen Kasernenwand als Widerhall zurückgeworfen wird, und dennoch durchzittert unsere Seele. Tiefe Ergriffenheit glänzt aus den Augen. Stumm und ehrfurchtsvoll hat die tausendköpfige Zuschauermenge

vor dem Kasernenplatze diesen hehren Akt verfolgt. Manche Zähne wird auch in unsern Reihen männlich zerdrückt.

Der Fähnrich marschiert mit der Wache an seinen Standort zwischen die II. und III. Kompanie. Allmählich weicht die seelische Spannung, die Augen sehen wieder klar. Wir sind wieder Soldaten, ganz Soldaten, jeder mit Tugenden und Fehlern, vom jüngsten Füssi bis hinauf zum Major. Wir spüren etwas noch nie Erlebtes in uns, wir haben uns alle zusammen, arm und reich, vornehm und gering, einer gemeinsamen heiligen Sache verpflichtet. Und zu nämlicher Stunde haben im ganzen Schweizerland 300,000 Männer das gleiche getan. Ein kurzer Augenblick, ein flatterndes, flammendes Feldzeichen hat uns herausgerissen aus dem Ich, hat uns verbunden zum Wir. Wir sind zusammengeschweißt für eine lange ungewisse Zeit, in der es dem einzelnen oft schwer wird, sein Versprechen zu halten.

Wir wollen keinen Krieg, wir hassen ihn; aber schirmen und hüten wollen wir, wollen mit vereinter Kraft die schreckliche Brandung an den Grenzwällen aufhalten, wollen unserm Volk und Land den Frieden erhalten. Lange noch tönt es in uns weiter: « Ich schwöre es! »

Die „Schildwache“ auf Les Rangiers

U. Manches Trüppchen Veteranen der Grenzbesetzung von 1914-1918 pilgert in diesem Sommer, da sich zum 25. Male der denkwürdige Tag der Mobilisation am 1. August jährt, nach Les Rangiers auf der berühmten Caquerelle im Berner Jura hinten, in Erinnerung an jene schwere Zeiten, da das Vaterland zum Grenzschutz gerufen, und wo heute die große granitene Schildwache steht, das Sinnbild unverbrüchlicher Treue und Wachsamkeit der Eidgenossen. Wie alle Dinge der Welt, so hat auch diese „Schildwache“ ihre Geschichte, und sie ist denkwürdig genug, um hier — es geschieht zum ersten Male — aufgezeichnet zu werden; ist die Schildwache doch volkstümlich geworden wie der „Tell“ in Altdorf, das Löwendenkmal in Luzern oder das Denkmal bei St. Jakob an der Birs.

Im jurassischen Verkehrsverein, mit dem Präfekten Joray aus Delsberg an der Spitze, war zuerst der Gedanke aufgekommen, die Erinnerung an die Grenzbesetzung an jener Stelle, wo die Truppen aller Landesteile bei Sonnenbrand und Schneegestöber durchgezogen waren, mit einem Denkmal festzuhalten. Als Charles L'Eplattenier aus La Chaux-de-Fonds, der durch seine Wandmalereien von der Mobilisation im Schloß zu Colombier bekannt und berühmt geworden war, um Rat angegangen wurde, da stand die „Schildwache“, nach einer Besichtigung der Stätte, wo das Denkmal zu stehen kommen sollte, gleich vor dem Auge des nicht minder minder gewiegten Bildhauers. Er war der Mann, der dieses große, patriotische Werk schaffen konnte. Unbeirrbar hielt er dann, als die Hindernisse sich türmten und die „Schildwache“ sich hundertmal in ein Phantom zu verflüchtigen drohte, an dem einmal gefaßten Plane fest. Der ersten und harten Pflicht, womit unsere Milizen während vier Jahren den zermürbenden Grenzschutz geleistet, konnte nur eine Monumentalfigur Ausdruck verleihen. Große Schwierigkeiten bot freilich die Beschaffung der finanziellen Mittel. Sie flossen schließlich aus allen Teilen des Landes in kleinen und kleinsten Beträgen zusammen.